

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 129 (1963)

**Heft:** 6

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

krieg von deutschen Wissenschaftern erprobt, wegen seiner geringen Reichweite aber zur Weiterentwicklung zurückgestellt.

(«Soldat und Technik» 2/1963)

PR

#### Neue Sprengschlange

Die US-Genietruppe hat ein neues Gerät entwickelt, das Minengassen durch Sprengung öffnet. Es besteht aus einem Raketenmotor, der eine Kette von Sprengkörpern von rund 30 m Länge ungefähr 100 m weit zu ziehen vermag. Die Zündung erfolgt durch einen Draht, der sich spannt. Die ganze Einrichtung wiegt rund 50 kg und öffnet durch das Hindernis (auch Drahhindernis) eine Bresche in der Breite eines Fußwegs.

#### Sowjetunion

Das sogenannte «Komitee der Hundert», eine britische Bewegung der Atomwaffengegner, behauptet, erfahren zu haben, daß es in der DDR mehrere russische Raketenstützpunkte gibt, und zwar in Eisenach, Bernburg, Naumburg und Oranienburg. Die Meldung kann vorläufig nicht verifiziert werden.

Wie die «Prawda» in ihrem Bericht über das Défilé vom 1. Mai in Moskau ausführte, besitzt die Sowjetunion Atom-U-Boote, die nicht nur mit Raketen, sondern auch mit *Torpedos mit Atomsprenghöpfen* ausgerüstet sind.

Nach einem amerikanischen Zeitungsbericht soll der amerikanische Geheimdienst aufgefunden haben, daß die Sowjetunion in *Banes* auf Kuba, nur 95 km nordwestlich des amerikanischen Flottenstützpunktes Guantanamo, ihrerseits einen starken *Flottenstützpunkt* errichtet.

Mitte Mai begann die Sowjetunion im Pazifik mit einer Serie neuer *Raketentests*, die bis zum 15. Juli dauern sollen. Z.

#### Polen

Das polnische Zentralamt für Zivilschutz genehmigte Ende April ein Vierjahresprogramm für den Zivilschutz. Bis 1966 sollen in allen ländlichen Gemeinden Polens *Zivilschutzeinheiten* organisiert und operationsfähig sein. Z.

#### Österreich

Nach einem in der österreichischen Armeezeitung «Der Soldat» veröffentlichten Artikel von Verteidigungsminister Dr. *Schleinzer* verfügt heute das *österreichische Bundesheer* über 210000 ausgebildete und einsatzfähige Soldaten, von denen 50000 unter den Waffen stehen. An *freiwilligen* Waffenübungen nahmen 1500 Offiziere, Reserveoffiziere und weitere Chargen teil, während sich 3134 Maturanden freiwillig als Reserveoffiziersanwärter gemeldet haben und sich damit einer verlängerten Dienstzeit von 12 Monaten unterziehen. Minister *Schleinzer* spricht sich in seinem Artikel auch für den Aufbau eines ausreichenden *Zivilschutzes* aus und betont die Wichtigkeit der Sicherstellung der Ernährung des Landes in einem Kriegsfall. Z.

#### Finnland

In der letzten Aprilwoche trafen auf dem Rissala-Flughafen in Ostfinnland 10 *sowjetische Düsenjäger* vom Typ MiG 21 für die finnische Luftwaffe ein, die noch mit sowjetischen Raketen ausgerüstet werden sollen. Die Sowjetunion hat Finnland für diese Lieferung einen Warenkredit gewährt, nachdem finnische Versuche, Düsenjäger im Westen einzukaufen, gescheitert waren. Z.

#### Skandinavien

Dänemark, Norwegen und Schweden haben die Aufstellung einer *Einsatzbrigade* in der Stärke von 3000 Mann beschlossen, die den *Ver-einten Nationen* für militärische Notaktionen zur Verfügung gestellt werden soll. Dem Vernehmen nach will Schweden für diese Brigade 2000 Mann Infanterie abkommandieren, während Dänemark und Norwegen zusammen etwa 1000 Mann militärischer Spezialverbände, einschließlich Sanitätspersonal für Feldspitäler, sowie Helikopterbesatzungen beisteuern würden. Diese Einsatzbrigade soll allenfalls auch bei Naturkatastrophen zur Verfügung stehen. Z.

#### Israel

Am 29. April fand anlässlich des 15. Jahrestages der Gründung des Staates Israel in Haifa eine große Militärparade statt, an welcher der Öffentlichkeit erstmals 27 «*Mirage*»-Flugzeuge und «*SS-11*»-Antitank-Lenkraketen gezeigt wurden. Z.

## LITERATUR

*Der einsame Soldat.* Von Rolf R. Bigler. 266 Seiten. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1963.

Die Technik beherrscht das Wehrwesen ebenso sehr wie den zivilen Lebenssektor. Eine Armee, die sich der Entwicklung der Kriegstechnik nicht anpaßt, wird ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht. Denn Aufgabe jeder Armee bleibt es, im Kriege die Probe zu bestehen. Darum erscheinen für die Beurteilung des Kriegsgenügens einer Armee die Faktoren der Technik: Ausrüstung und Bewaffnung sowie die Ausbildung am technischen Material, von ausschlaggebender Bedeutung.

Aber auch im technisierten Krieg hat der Mensch seine entscheidende Rolle keineswegs ausgespielt. Es geht auch im Krieg der Zukunft letzten Endes darum, ein Volk und eine Armee, also Menschen, zum Verzicht auf Widerstand zu zwingen, das heißt zu besiegen. Der Faktor Mensch ist aus keinem Krieg wegzudenken.

Die Kriegswissenschaft jedoch befaßt sich bis heute nur in bescheidenem Ausmaß mit den Problemen des einzelnen, mit dem persönlichen Einsatz des Soldaten im Kampf und im Krieg. Man setzt das richtige Verhalten des Soldaten als Selbstverständlichkeit voraus. Ob oder wie weit dies zutrifft, untersucht der schweizerische Milizoffizier Rolf R. Bigler in seinem Werk «Der einsame Soldat», das er als «soziologische Deutung der militärischen Organisation» bezeichnet, an Hand der einschlägigen Literatur und auf Grund sorgfältiger und umfassender eigener Überlegungen. Er wertet die Arbeiten zahlreicher Wehrwissenschaftler, Soziologen und Psychologen vieler Länder aus, um die geistige Grundlage des Kriegsgenügens abzuklären. Er scheut sich nicht vor offener Kritik am Standpunkt anerkannter Militärpsychologen. Mit mancher Theorie setzt er sich beherzt auseinander. Seine Arbeit wird damit zu einer aktuellen soziologischen und psychologischen Analyse des Soldaten und der militärischen Organisation, ohne in wissenschaftliche oder gar pseudowissenschaftliche Dogmatik zu verfallen. Der Autor bleibt den militärisch wichtigen Problemen verpflichtet, indem er die Kernfrage

nach der psychischen und physischen Zerreißfähigkeit des Volkes im Kriege stellt und beantwortet.

Man erkennt die hauptsächliche Tendenz und die Zielsetzung des Autors unter anderem in der Formulierung: «Über die Kriegstüchtigkeit einer Armee entscheidet das reibungslose Zusammenwirken kampfwilliger Soldaten im Sinne der Organisation.» Es geht ihm also letzten Endes darum, das «tatsächliche Verhalten des Soldaten und der Truppe im Krieg» zu erforschen. Dabei ist das Bemühen höchst wertvoll, Erfahrungen bisheriger Kriege festzuhalten und aus begangenen Fehlern die psychologischen Lehren zu ziehen.

Rolf Bigler wählt eine klare, systematische Gliederung zur gedanklichen Bewältigung des komplexen Problemkreises. Der Untersuchung der literarisch bereits verarbeiteten wissenschaftlichen und praktischen Ergebnisse folgen die Klarstellungen des anzustrebenden Zieles und die Darlegungen der Möglichkeiten und Wege zur Erzielung positiver Resultate. Der Autor überprüft als Pfeiler der soziologischen militärischen Organisation und als Inhalt der psychologischen Zielsetzung die Kampfmotivation, die Kampfmoral, die Disziplin und die Führung.

Ausgangspunkt ist der «einsame Soldat», das heißt der gleichgültige oder der innerlich unbeteiligte Soldat, der «im Gefecht passiv sein wird, der mit Sicherheit zu jenen gehören wird, die im Kampf untätig bleiben und von ihrer Waffe überhaupt keinen Gebrauch machen», der Soldat also, der zu jenen zählt, die sich in kritischer Lage als erste ergeben, willig in Gefangenschaft begeben und als Kollaborateure mißbrauchen lassen. Wer hat sich mit diesem Soldaten bis jetzt befaßt? Mit Ausnahme einiger Amerikaner – wie S. L. A. Marshall und Eugene Kinkead –, die auf Grund bitterer Erfahrungen im Koreakrieg sachliche Untersuchungen anstellten, ist es um dieses gewichtige militärpsychologische Problem still geblieben. Rolf Bigler darf Anerkennung dafür beanspruchen, daß er das komplexe Problem in umfassender Breite aufgegriffen und einer Klärung entgegengeführt hat.

Der Leser wird mit dem temperamentvollen und vor Bestehendem vielfach wenig Respekt zeigenden Autor da und dort nicht einiggehen. Er wird ihm insbesondere bei gewissen Verallgemeinerungen und bei Vergleichen amerikanischer Verhältnisse mit europäischen und schweizerischen Bedingungen nicht immer folgen können. Er wird gelegentlich auch die Frage stellen, ob die Bedürfnisse und Erfordernisse der Friedensausbildung, vor allem derjenigen der Milizarmee, im Vergleich mit der kriegsbedingten Kampfbarkeit, die ja in Friedenszeiten nicht zu überprüfen ist, genügend berücksichtigt seien. Trotzdem wird er um die geistige Verankerung der Truppe besorgte Leser so viel Anregung und so viel Abklärung erhalten, daß er sich des großen Wertes dieser Arbeit dankbar bewußt bleibt.

Es sei vor allem betont, daß dem Autor jegliche Befürwortung einer Verweichlichung oder Demokratisierung der Armee fernliegt. Er zeigt vielmehr Wege zur Erhöhung der geistigen Widerstands- und Kampfkraft. Wenn er dabei psychologische und soziologische Faktoren in den Vordergrund rückt, bedeutet dies keineswegs eine Überbewertung, sondern die Betonung einer gültigen Werteskala, die bis heute vielfach unterschätzt wurde oder gar unberücksichtigt blieb.

Wertvoll sind besonders die Hinweise auf die psychologische Bedeutung der «kleinen Gruppe», der in letzter Linie entscheidenden kleinen Welt des Soldaten, der er die weitestgehende Loyalität und die äußerste Bereitschaft entgegenbringt. Der Kampfgemeinschaft der Gruppe fällt nach allen Kriegserfahrungen höchste Bedeutung zu. Ebenso wertvoll sind die vielen Anregungen zur Untermauerung der psychologischen, der geistigen Rüstung. Aus ausländischen Erfahrungen und eigenen Überlegungen bietet der Autor wirksame Hilfen für alle Träger der «inneren Führung». Er sagt mit Recht und beherzigenswert: «Erst die psychologische Niederlage macht die militärische vollkommen.»

Rolf Bigler mahnt und rüttelt auf; er kämpft für eine geistige Rüstung, die zivil und militärisch sowohl für die Phase des Kalten Krieges wie des Schießkrieges von lebensentscheidender Bedeutung für uns alle ist. U.

*Grenadiere, Jäger. Quellen und Darstellungen zu einer Geschichte des Infanterieregimentes 17.* 244 Seiten. Verlag Giebel & Öhlschlägel, Osterode im Harz.

Die meisten Truppengeschichten, behandeln sie Regimenter oder Divisionen, wollen bei ihren Angehörigen die Erinnerungen an die gemeinsamen Kriegsjahre und an die Kameraden wachhalten. Deshalb stehen der äußere Ablauf der Ereignisse und persönliche Reminiszenzen für gewöhnlich stark im Vordergrund, so daß der Außenstehende meist nicht in dem Umfange von diesen Büchern profitiert, als der Seitenzahl entsprechen würde.

Ganz anders das angezeigte schmale Bändchen. Da trägt ein ehemaliger Obergefreiter der Panzerjägerkompanie des Inf.Rgt. 17 das verfügbare Material zusammen und nennt das bescheiden «Quellen und Darstellungen», die er seinen Kameraden überreicht, den Überlebenden zur Verpflichtung, den Gefangenen, Verwundeten und Vermißten «Siebzehnern» zum Ruhme. Entstanden ist daraus aber ein Büchlein, das in die Hand jedes Infanterieoffiziers gehörte, das namentlich den Regiments- und Bataillonskommandanten geradezu ein Lehrbuch des Infanteriekampfes darbietet.

Der äußere Rahmen der Ereignisse ist stichwortartig dargestellt, so daß die Kernstücke des Buches leicht nach Raum und Zeit eingeordnet werden können. Das Wertvollste sind die abgedruckten Originalbefehle und die Erfahrungsberichte. Im Polenfeldzug sind die Befehle lehrhaft vollständig und ausgefeilt, mit pedantisch genauen Verteilern. Im Westfeldzug atmen die Befehle die Dynamik des raschen Vorstoßes und die sichere Routine des nun sieggewohnten Regiments. Die Form nähert sich stark dem knappen Sattelbefehl; die Verteiler sind zwar auch vollständig, aber nicht mehr zeitraubend umständlich. Für den Osten liegen nur wenige Befehle vor; offenbar hatte sich das mündliche Verfahren durchgesetzt, so daß die schriftliche Form nur in besonders wichtigen Fällen angewendet wurde.

Dafür liegen vom Einsatz an der russischen Front eine Reihe höchst wertvoller Erfahrungsberichte und Tagebucheintragungen vor, welche als eigentliche Testamente der überforderten Infanterie gelten dürfen. Welche Fülle höchst wichtiger Erfahrungen, niedergeschrieben noch ganz unter dem frischen Eindruck der schweren Kämpfe!

Aus diesem reichen Schatze sei auf einige Punkte besonders hingewiesen: Die Ansprache Guderians an das Inf.Rgt. 17 am 4. Dezember 1941 (S. 118) spiegelt die ganze Dramatik des gescheiterten deutschen Vorstoßes auf Moskau und die dadurch geschaffene sehr ernste Lage. Der durch das Regiment geführte und gescheiterte Angriff findet denn auch seinen Niederschlag in einem gedrückten Bericht (S. 122–127). Der große Erfahrungsbericht über die Abwehrkämpfe auf breiter Front (S. 165) weist

vor allem auf die Notwendigkeit des Ausscheidens örtlicher Reserven hin, aber auch auf die damit verbundenen «Gefahren», denn solche Reserven wurden oft von der obern Führung weggelassen, oder die Abschnittsbreiten wurden übermäßig gedehnt; deshalb vertuschte man womöglich die eigene Lage. Gefordert wird rücksichtslose Schwerpunktbildung hinter den voraussichtlichen Brennpunkten der Abwehrschlacht. «Über die große Lage weiß niemand Bescheid» (S. 180). Aufmerksame Lektüre verdienen der Erfahrungsbericht des Kommandanten des III. Bataillons (S. 181) sowie die Kriegstagebucheintragung des Regimentskommandanten über Erfahrungen der Durchbruchschlacht (S. 183–188). Wer das liest, kann sich vorstellen, was es heißt, ein 20 km tief gestaffeltes russisches Verteidigungssystem zu durchstoßen, den Angriff «vorzuboxen», indem die einzelnen Regimenter nacheinander angreifen, immer von der ganzen Masse des verfügbaren Feuers unterstützt, was die genaue Kenntnis der Feuertechnik durch Regiments- und Bataillonskommandanten voraussetzt. Die Sturmleutnants – oft liebe- und achtungsvoll erwähnt – sind das Rückgrat der mit harten Gegenstößen durchsetzten Abwehrschlacht. Unwillkürlich ist man an Ernst Jüngers «In Stahlgewittern» erinnert. Ohne Sturmgeschütze geht es nicht, wenn bei der Feindseite Panzer eingesetzt sind. Die eigene Aufklärung muß laufend bis zur feindlichen Stellung vorgetrieben werden, auch wenn damit die eigene Angriffsabsicht verraten wird. «Nur wer meldet, dem wird geholfen.» Die ausgezeichnete Zusammenfassung der Osterfahrungen (S. 194–200) befaßt sich damit, was alles im Osten anders war, als es in der Ausbildung gelehrt worden war. Es könnte auch für uns von Bedeutung sein: Ob die Vorschriften richtig seien, beantwortet der Divisionskommandant General Hoßbach dahingehend, daß sie nur richtig *angewendet* werden müßten. Der Taktik des reichen Mannes gemäß den Vorschriften stand im Osten die Realität des Ostkämpfers, das heißt des armen Mannes, gegenüber. Volle Munitionsausstattung: Munition fehlte immer; deshalb Sparbefehle und straffe Zusammenfassung an Munitionsschwerpunkten. Die Munitionsrationierung ist an der Ostfront ein üblicher Zustand; ein Beispiel: 4000 Schuß/Maschinengewehr/Tag, eine stille Reserve von 40000 Wurfgranaten für die Minenwerfer wird nicht gemeldet (S. 174). Menschensatz: gab es nur unzureichend. Material: fehlte immer in großer Menge; das Vorhandene wurde möglichst geschont, weil mit seinem Verluste gewöhnlich alles verloren ging. Dem daraufgängerischen unbedenklichen Einsatz in den Blitzfeldzügen der ersten Kriegsjahre folgte das Knausen mit der im Material verkörperten Kampfschubstanz, das sogar so weit ging, daß oft Menschen geopfert werden mußten, um das Material zu schonen.

Das angezeigte Buch ist für uns Schweizer Offiziere gerade deshalb so wertvoll, weil es in der Sprache der Tatsachen und der Nöte an vorderster Front ein Bild des Krieges enthüllt, wie es für die Infanterie in den Grundzügen wohl noch lange seine Gültigkeit haben wird. Es sei deshalb nochmals allen Infanteristen wärmstens empfohlen. WM

*Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten.* Herausgegeben von Hans-Adolf Jacobsen und Hans Dollinger. Dritter Band: Sieg ohne Frieden 1944/45. 492 Seiten. Verlag Kurt Desch GmbH, München/Wien/Basel 1963.

In rascher Folge erschien das dreibändige Werk über den zweiten Weltkrieg, das nur mit Bildern und Dokumenten, mit knappen Chroniken zusammengeklammert, ein schlüssiges Bild über diesen vielschichtigen und weltumfassenden Brand geben will (vergleiche die Besprechungen des ersten Bandes in ASMZ Januar 1963, S. 43; Band II Februar 1963, S. 95). Was bereits der erste Band versprach, der zweite und dritte hielten es. Die Auswahl der Bilder und der Dokumente ist so ausgewogen getroffen, daß das Einzelne für das Allgemeine steht. Vor Scheußlichkeiten werden die Augen nicht verschlossen.

In seinem in der «Neuen Zürcher Zeitung» am 18. und 21. Mai 1963 (Blatt Nr. 2030 und 2071) erschienenen Aufsatz «Der zweite Weltkrieg als Forschungsproblem» schlägt der für die Gesamtkonzeption der drei Bände, für die Einleitung, für die einführenden Kapiteltexte, für die Chroniken und die Dokumentationen sowie für die Bibliographie des angezeigten Werkes verantwortlich zeichnende H.-A. Jacobsen vor, denjenigen Teil einer Geschichte, der sich mit der zweiten Hälfte des Krieges beschäftigt, unter die Überschrift zu setzen: «Die ‚Pazifizierung‘ der Aggressoren. Um den Aufbau und die Sicherung einer neuen Weltfriedensordnung (1943–1945).» Dieser Titel wird durch den vorliegenden dritten Band illustriert: Nicht Zusammengehöriges, ja Feindliches verbindet sich, um noch Feindlicheres zu beseitigen; die Zungen nennen gleiche Ziele, doch verstanden wird darunter Verschiedenes. Aus diesen Mißverständnissen entspringt – kaum ist der blutige Krieg zu Ende gebracht – der West-Ost-Konflikt, der unsern heutigen Alltag wohl noch auf lange Zeit hinaus bestimmt.

Der Ablauf der Ereignisse bestimmt natürlich auch das Gesicht dieses dritten Bandes. Doch immer wieder ist man erstaunt, wie weit der Überblick gefaßt ist und welche überraschenden Aspekte aufgezeigt werden. Die Gefahr, alles nur von Europa aus zu sehen, ist völlig umgangen; der asiatische Kriegsschauplatz ist richtig gewichtet. Die deutsche Widerstandsbewegung kommt eindrücklich zum Wort, auch die Neutralen (Schweden und die Schweiz) treten in Erscheinung, überzeugend sind die Hinweise auf das Suchen der Alliierten nach einer neuen Nachkriegs-Friedensordnung, der «Morgenthau-Plan» ist nicht verschwiegen. Der Weltbürgerkrieg pervertiert. Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki beendigen ihn ohne den Frieden zu bringen.

Das vorgelegte dreibändige Werk ist keine Geschichte des zweiten Weltkrieges. Aber es ist ein eindrückliches Bild, das Wichtiges hervorhebt, ein klares Urteil nicht scheut und in seiner Gestaltung und seinem Aufbau viel dazu beiträgt, daß die ältere Generation das Erlebnis des letzten Krieges nicht verdrängt und daß die Jüngeren aus dieser immensen Katastrophe lernen. Herausgebern und Verlag ist dafür zu danken.

WM

*Der zweite Weltkrieg.* Von Michael Freund. 190 Seiten. C.-Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1962.

Dieses Kapitel aus der «Deutschen Geschichte», welche der Kieler Dozent für Wissenschaft und Geschichte der Politik, Michael Freund, für die «Große Bertelsmann-Lexikon-Bibliothek» geschrieben hat, ist die knappste, erregendste und eindringlichste Darstellung des Krieges Hitlers, die der Rezensent bislang lesen durfte. In grellen und unheimlichen Farben erhebt das menschlichem Verstehen entrückte Drama noch einmal. Das leichtfertige Losschlagen Hitlers, die Resignation Frankreichs, die Hartnäckigkeit Englands, der «Zug Dschingis-Khans nach Osten», die Erschütterung durch Stalingrad, der zu späte Kriegseintritt der USA, die Illusionen Roosevelts, welcher Stalin, der «wenigstens kein Imperialist ist», Ost- und Mitteleuropa ausliefert, die Maschinerie des Todes, Oradour, Warschau, Dresden und schließlich die Selbstzerstörung des Wahnsinnigen, das alles wird in packenden Bildern, von treffenden Zitaten begleitet, prägnant und unverblümt geschildert. Der Autor kennt keinerlei Rücksichtnahme. Die Dinge werden an den Platz gestellt, wo sie hingehören.

Das schmale Bändchen ist eine Fundgrube für jeden, der es zur Hand nimmt. Einige Stellen seien hier zum Nachdenken aufgeführt.

Frankreich 1940: «Nun, auf dem Schlachtfeld, verwünscht der Soldat den Wähler, der er gewesen ist... Panzer! Flugzeuge! Überall erhebt sich dieser Schrei, doch zu spät.» «Die Menschen sterben als Soldaten, weil sie als Bürger irrten.» – Churchill 1940: «Sie fragen, was ist unser Ziel? Ich kann es mit einem Wort nennen: Sieg – Sieg um jeden Preis, Sieg trotz allen Schrecken... denn ohne Sieg gibt es kein Weiterleben.» – Unternehmen Barbarossa: «Was wäre aus Deutschland geworden, wenn die Bösen auch noch klug gewesen wären?» – Ein später gefallener deutscher Student im November 1943: «Bei uns kommt niemand von der rasenden Trambahn mehr herunter.» – Alliierte Kriegführung ab 1944: «Sie vergaßen allerdings über dem Krieg den Frieden.» – Angesichts der planmäßigen Massenvernichtung: «Nicht einmal die Todgeweihten leisteten Widerstand gegen den mordenden Staat.» – Zum Machtaufstieg Sowjetrußlands: «Er war ,zum großen Teil das Werk Deutschlands'»

Als flammende Mahnung an die mit Strömen von Blut und grauenhaftem Elend erkaufenen Erfahrungen des zweiten Weltkrieges verdient das Werk Freunds nicht nur einmal, sondern immer wieder gelesen zu werden.

R.

*Jahresbibliographie 1961.* Bibliothek für Zeitgeschichte. Weltkriegsbücherei Stuttgart, Jahrgang 33. Bernhard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1963.

Die XVI und 664 Seiten starke Jahresbibliographie bietet einen umfassenden Überblick über das Schrifttum nicht nur des ersten und zweiten Weltkrieges, sondern der jüngsten Geschichte überhaupt. Zehntausend Titel von Monographien, Aufsätzen und Beiträgen in Sammelwerken sind enthalten und systematisch geordnet und außerdem durch ein alphabetisches Verfasserregister erschlossen. Forschungs- und Literaturberichte behandeln folgende Themata: Die Bibliographien zur Geschichte des zweiten Weltkrieges; Literaturschau zum Frieden von Brest-Litowsk 1918; zur Literatur über den finnisch-sowjetischen Krieg 1939/1940; der Krieg in Indochina 1945 bis 1954 in der Literatur.

Geplant ist die Herausgabe einer Bibliographie zur Geschichte der Luftfahrt und des Luftkrieges.

Seit die Bibliothek für Zeitgeschichte im Jahre 1944 ihre Veröffentlichungen hatte einstellen müssen, ist seither in den «Schriften der Biblio-

thek für Zeitgeschichte» als Heft 1 erschienen: Andreas Hillgruber, «Südosteuropa im zweiten Weltkrieg. Literaturbericht und Bibliographie».

Als nächstes Heft wird erscheinen von H.-A. Jacobsen, «Zur Konzeption einer Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939 bis 1945. Disposition mit kritisch ausgewähltem Schrifttum».

Die vorliegende Bibliographie ist für Bibliotheken unentbehrlich. Da das Schrifttum des zweiten Weltkrieges bereits unübersehbar geworden ist, wird sie aber auch jedem, der sich über Veröffentlichungen auf diesem Gebiete orientieren will, beste Dienste leisten.

WM

*Kriegstagebuch.* Von Generaloberst Halder. Band I: Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive. 391 Seiten. W.-Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1962.

Generaloberst Halder war Chef des Generalstabes des deutschen Heeres in den Jahren 1938 bis 1942, also in einer Zeit wichtigster Vorbereitungen auf den Krieg und bedeutendster Feldzugsentscheidungen. In seinem Tagebuch, das am 14. August 1939 beginnt und im ersten Band Eintragungen bis zum 30. Juni 1940 umfaßt, hält er in kurzen Notizen das Ereignis von Besprechungen und die Bedrängnis des Generalstabes des Heeres durch die vielfältigen Probleme der Kriegführung fest. Er enthält sich im allgemeinen der Beurteilung und Wertung, so daß das Kriegstagebuch eher ein «großes Notizbuch» darstellt, wie General Philippi in seiner klärenden Einführung sagt. Der bekannte Militärhistoriker Hans-Adolf Jacobsen fügt jedoch wichtigsten Notizen knappe, aber instruktive Erläuterungen bei.

Das Kriegstagebuch Halders ist eine willkommene und aufschlußreiche Ergänzung des Tagebuches des Oberkommandos der Wehrmacht, weil es den Ablauf der Ereignisse vom gewichtigen Standort des Heeres aus belichtet. Generaloberst Halder war ein typischer Vertreter der deutschen Generalstabstradition, aufgewachsen im Geiste Schlieffens, Moltkes, Becks: klar, nüchtern, unpolitisch. Seine soldatische Geradheit scheiterte wie diejenige seines Chefs, des Oberbefehlshabers des Heeres, von Brauchitsch, an der politischen Maßlosigkeit und dem Führungsfanatismus Hitlers. Die Eintragungen lassen immer wieder erkennen, daß sich der Oberbefehlshaber und der Generalstab des Heeres gegen die Überbordungen und Einmischungen Hitlers zur Wehr setzten, daß sich das Heer und seine maßgeblichen Führer letztes Endes aber doch resigniert dem Machtspruch Hitlers beugten. Dies kommt sehr drastisch zum Ausdruck in der Unterwerfung der Generäle unter Hitlers Befehle zum Überfall auf Polen, zur Vorbereitung der Westinvasion nach dem siegreichen Feldzug gegen Polen und zur Unterbrechung der erfolgreichen Panzeroperationen im Frankreichfeldzug, ein Fehlschicksal Hitlers, der den Engländern die Rettung aus Dünkirchen ermöglichte.

Alfred Philippi faßt seine Beurteilung des Verhältnisses Heer/Hitler in die Schlußfolgerung zusammen: «... So scheiterten die Bemühungen Halders und auch der gelegentliche Versuch bewährter Frontbefehlshaber, eine den Gegebenheiten der Lage und der verfügbaren Mittel angepaßte Führung der Operationen zu erreichen, an dem Prestige- und Siegeswahn des Diktators, der, wenn er sich in der militärischen Argumentation nicht mehr sicher fühlte, stets in den Bereich der Politik auswich.»

Das Kriegstagebuch Halders zeigt mit den sachlich-nüchternen Eintragungen an zahllosen Beispielen die für das Dritte Reich unheilvolle Verflechtung der Strategie mit der Politik, die nicht nur Europa, sondern die ganze Welt schlußendlich in die Katastrophe des Krieges und den Zusammenbruch von 1945 hineinriß.

Die Eintragungen enthalten einige Hinweise auf die Schweiz, die bei uns besonderes Interesse finden dürften. Am 14. August 1939 hält Halder zweimal fest, die Schweiz werde sicher neutral sein. Am 25. April 1940 ist die Frage «Grenzsperre Schweiz?» aufgeworfen. Die Eintragungen Ende Juni 1940 weisen verschiedentlich darauf hin, daß im Zusammenhang mit dem mühsam vorwärtkommenden Angriff der Italiener in den Westalpen gegen die Franzosen die Schweiz in die Berechnungen und Beurteilungen einbezogen wurde. Am 24. Juni 1940 spricht Halder von «vorbereitenden Maßnahmen für den Fall, daß die Waffenstillstandsverhandlungen (der Franzosen) mit Italien sich zerschlagen und wir doch einen ersten Angriff in den Rücken der französischen Alpenbefestigungen und gleichzeitig einen Vorstoß gegen die Mittelmeerküste durchführen müssen. ... Der Politiker möchte, daß die Schweiz die unmittelbare Verbindung mit Frankreich verliert. Dieser politischen Forderung soll ein militärischer Mantel umgehängt werden. Daraus werden sich noch manche Unerquicklichkeiten ergeben.» Am 25. Juni 1940 notiert Halder nach der Erwähnung, daß ab 1.35 Uhr Waffenruhe herrsche: «Die

politische Führung wollte die Bahnverbindung zwischen der Schweiz und Frankreich unterbrochen wissen. Aus diesem Grunde war ein entsprechender Auftrag an (General) List ergangen, die Bahnlinie La Roche-Anney nachhaltig zu zerstören. Infolge des Verlaufes der Kriegshandlung ist es nicht mehr zur Ausführung dieses Auftrages gekommen. ObdH (Oberbefehlshaber des Heeres) fordert daher, daß jetzt nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes durch ein Patrouillenunternehmen des Heeres die Zerstörung erfolgen soll. Ich widerspreche. Wenn man einmal Waffenruhe hat in Kraft treten lassen, dann ist ein solcher militärischer Auftrag unmöglich.»

Es schadet nichts, wenn wir uns an Hand solcher authentischer Erklärungen gelegentlich daran erinnern, daß wir uns innerhalb Europas nicht auf einem Isolierschemel befinden. Es bleibt eine auch für die Zukunft zu beachtende Tatsache, daß die Schweiz in das politische und militärische Kräftespiel Europas einbezogen ist und daß wir nur auf Respekt durch das Ausland rechnen können, wenn die fremden Beurteiler unter dem Eindruck stehen, daß eine Operation gegen die Schweiz zu maximalen «Unerquicklichkeiten» führt. U.

*Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939 bis 1945.* Von Walter Warlimont. 570 Seiten. Bernhard und Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1962.

Es bedurfte einer nahezu zwanzigjährigen Frist seit dem Ende des letzten Kriegs, bis die maßgebenden Quellenwerke zu seiner Geschichte veröffentlicht werden konnten. Erst in der jüngsten Zeit beginnen die fundamentalen Unterlagen über den zweiten Weltkrieg zu erscheinen, welche der Geschichtsschreibung über diesen größten Krieg als endgültige Basis dienen werden. Es sei insbesondere an die großen Dokumentensammlungen, Tagebücher und stenographischen Aufzeichnungen erinnert, deren Veröffentlichung gegenwärtig im Gang ist und die als wichtigste Quellen des Kriegsgeschehens gelten müssen. Ein Buch, das in seiner Art ebenfalls als ein Standardwerk von wesentlicher Bedeutung angesprochen werden darf, ist die soeben erschienene sehr ausführliche Monographie des Generals Warlimont über die Tätigkeit im Führerhauptquartier in den Jahren 1939 bis 1945. Diese Darstellung ist wegen ihrer fast lückenlosen Vollständigkeit, ihrem Streben nach Objektivität und Sachlichkeit und ihrer unbestrittenen Sachkenntnis eines der aufschlußreichsten Werke zur deutschen Kriegführung im zweiten Weltkrieg; sie verdient die besondere Beachtung aller Interessierten.

Diese Bewertung macht einen Hinweis auf die Person des Verfassers notwendig. Warlimont war Reichswehroffizier; er trat im Sommer 1936 erstmals nach außen in Erscheinung, als er als deutscher Militärbevollmächtigter im spanischen Bürgerkrieg zu General Franco kommandiert wurde. Anlässlich der Neuorganisation der Kommandogliederung der Wehrmacht wurde er im September 1938 als Chef der «Abteilung Landesverteidigung» (Abteilung L) vom Generalstab in das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) versetzt und hier vom November hinweg mit der Führung des Wehrmachtsführungsamtes (WFA) betraut. Auf den 1. Januar 1942 wurde die Abteilung L aufgelöst und Warlimont zum stellvertretenden Chef des Wehrmachtsführungsstabes (WFSt.) unter General Jodl ernannt. Er blieb in dieser Stellung, bis er im September 1944 infolge einer beim Attentat vom 30. Juli 1944 erlittenen Gehirnerschütterung zur «Führereserve OKH» versetzt und später nicht mehr verwendet wurde. Im Nürnberger Prozeß von 1947/48 gegen das OKW wurde Warlimont wegen Kriegsverbrechen zu lebenslänglicher Haft verurteilt; er wurde im Jahr 1957 begnadigt und freigelassen.

Dieser Lebenslauf läßt erkennen, daß Warlimont zweifellos einer der prominentesten der heute noch lebenden Zeugen der Tätigkeit im militärischen Hauptquartier Hitlers ist, hat er doch während sechs Jahren ohne nennenswerte Unterbrüche in dieser Umgebung gewirkt und hier das Leben und Treiben und die Arbeitsweise der deutschen Wehrmachtsführung aus nächster Nähe erlebt. Die Bedeutung seiner Darstellung möchten wir weniger in der Erörterung der einzelnen operativen Maßnahmen und Entschlüsse, die er aus dem Blickwinkel der obersten Führung betrachtet, und auch nicht so sehr in der Darlegung des äußeren Kriegsverlaufs erblicken, als vor allem in seiner lebensnahen Schilderung der eigenartig bizarren Atmosphäre, die in Hitlers Hauptquartier herrschte. Warlimonts Darstellung läßt ein sehr plastisches Bild der bedrückenden, von Spannung geladenen und von schwersten Unzulänglichkeiten aller Art belasteten Stimmung erstehen, die um den Pseudofeldherrn Hitler und seine Umgebung bestanden hat. Dieser Einblick in die einzigartige Ambiance und die Kenntnis ihrer tragenden Figuren im Führerhauptquartier läßt im großen Kriegsgeschehen manches verstehen, was sonst kaum richtig erfaßt werden könnte. Das Buch Warlimonts gehört vor allem darum zu den gewichtigen Quellen zum zweiten Weltkrieg.

Mit Nachdruck weist der Verfasser immer wieder darauf hin, wie sehr das Geschehen im deutschen Hauptquartier von Streit und Widerstreit zwischen den Spitzen des OKW und des OKH (Oberkommando des Heeres) erfüllt war. Diese tief verwurzelten Gegensätzlichkeiten wurden durch die Eingriffe Hitlers in die immer extremer werdende Spitzengliederung des deutschen Führungsapparats ins Außerordentliche gesteigert. Die Mißstimmung zwischen den Führungsstäben, die von Hitler geschickt geschürt und zu seinen Gunsten ausgenützt wurde, war bestimmend für das Leben und Arbeiten im Hauptquartier. Das deutsche Hauptquartier im zweiten Weltkrieg trug nicht umsonst den Namen «Führerhauptquartier»; als Führungsinstrument des «obersten Befehlsstabes der Wehrmacht» war es sehr betont auf die Person Hitlers zugeschnitten. Warlimont legt dar, wie das Mißtrauen und das Machtstreben des Diktators gegenüber Generalität und Generalstab alle Versuche zu einer organisatorisch und personell sauberen Wehrmachtsführung verunmöglicht haben. Hitler riß schrittweise immer größere Befugnisse an sich, und sein Streben, selbst zu «führen», ließ ihn immer tiefer in die Kompetenzen der Unteren, selbst der untersten Führer eingreifen, womit schließlich jedes gesunde Gleichgewicht von Befugnis und Verantwortung zerstört wurde.

Der Weg zur militärischen Alleinherrschaft des Diktators wurde schon in der frühesten Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft bereitet. Zwischen 1933 und der Neuordnung der Wehrmachtsführung im Jahr 1938 stand der Reichskriegsminister (von Blomberg) in der Stellung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, dem die drei Wehrmachtsteile Heer, Luftwaffe und Marine direkt unterstanden. Der Oberbefehlshaber unterstand seinerseits dem Führer und Reichskanzler. Mit dieser Unterstellung der drei Wehrmachtsteile unter das einheitliche Oberkommando des Kriegsministers wurde bereits ein sehr bedeutsamer Schritt in der Richtung auf eine Zentralisierung der Befehlsgewalt getan, die damals namentlich beim Heer (Frhr. von Fritsch) auf heftigen Widerstand stieß.

Mit dieser Lösung wurde der Boden dafür geebnet, daß Hitler nach dem Abgang von Blombergs Ende Januar 1938 de facto die Führung der Wehrmacht als «oberster Befehlshaber» übernehmen konnte. Mit der Neuordnung vom 4. Februar 1938 verzichtete Hitler auf den militärischen Befehlshaber als Bindeglied zwischen sich und den drei Oberbefehlshabern und stellte sich selbst an die Spitze der Wehrmacht. Als persönliches Führungsinstrument baute er den bisherigen Stab des OKW zum eigentlichen Wehrmachtsführungsstab aus, der jedoch nicht die Funktion eines über den drei Wehrmachtsteilen stehenden koordinierenden und planenden obersten Stabes haben sollte, sondern vielmehr als eine Art Bearbeitungsstelle für Hitlers Sonderwünsche und Einzelunternahmen gedacht war; der Einfluß des OKW auf die Gesamtkriegsplanung war denn auch recht gering. Zwischen dem OKW und dem OKH beziehungsweise dem Generalstab des Heeres bestanden von Anfang an schwere Reibungen und Kompetenzkonflikte, die Hitler mit dem ihm eigenen Instinkt für solche Dinge geschickt ausnützte, um die beiden Stäbe gegeneinander auszuspielen und damit seine eigene Position zu stützen. Im Verlauf dieses Machtkampfes wurden das OKH und damit der Generalstab des Heeres immer mehr bevormundet und schließlich als unangenehme und gefürchtete Warner fast ganz ausgeschaltet.

Auch in dieser Entwicklung sollte eine planmäßige Vorbereitung des nächsten Schrittes Hitlerscher Machtübernahme liegen. Als Ende 1941 der bisherige Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, unter unwürdigen Umständen aus seinem Kommando entlassen wurde, war dies für Hitler am 19. Dezember 1941 der Anlaß, selbst den Oberbefehl über das Heer zu übernehmen, so daß er nun in Personalunion sowohl oberster Befehlshaber der Wehrmacht als auch des Heeres war. Um jedoch den Generalstab des Heeres nicht stark werden zu lassen, beschränkte er dessen Aufgaben auf die Führungsaufgaben im Osten, während alle übrigen Kriegsschauplätze – Norwegen, Nordfinland, Balkan, Afrika, Westeuropa – sogenannte «OKW-Kriegsschauplätze» waren, mit denen sich der Heeresgeneralstab nicht zu befassen hatte. Damit wurde die Einheit der Wehrmachtsführung vollends aufgegeben; nur noch Hitler allein behielt sich den Entscheid über das Ganze vor: keine Verschiebung von Kräften von einem Kriegsschauplatz auf den andern wurde ohne seine Zustimmung vorgenommen. Damit beherrschte Hitler den Führungsapparat vollständig; sowohl OKW als OKH waren reine Schattenorganisationen, deren Zusammenwirken erst noch durch große räumliche Distanzen erschwert war. Zunehmender Zerfall der Führungsformen und ein wachsender Wirrwarr in der Befehlsgebung waren die unausweichlichen Folgen.

Der letzte und angesichts der Entwicklung durchaus konsequente Schritt in der Ausschaltung des OKH, die allerdings in der Ära Zeitler vorübergehend in der andern Richtung ausschlug, unternahm Hitler am 24. April 1945, als das Reich bereits in den letzten Zügen lag. Nun wurde das OKH ganz aufgehoben und in das OKW eingegliedert. Damit unter-

standen Hitler als «Wehrmachtsteile» das OKW, die Flieger und die Marine. In jenem Augenblick war der letzte Chef des Generalstabs des deutschen Heeres bereits mit seinem «Führer» in dem von den Russen umzingelten Berlin eingeschlossen.

Das Bild, das Warlimont vom Leben und der Arbeitsweise im Führerhauptquartier zeichnet, ist erschütternd. Dieses Hauptquartier, von dem Jodl sagte, daß es «eine Mischung zwischen Kloster und Konzentrationslager» war, stellte an jeden Angehörigen höchste seelische Ansprüche und verlangte von ihnen übermenschliche Nervenstärke. Das in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Führungsgebilde war vollständig auf die zentrale Person Hitlers und ihre absonderlichen Eigenheiten ausgerichtet. Warlimont vermittelt erschreckende Einblicke in die katastrophale Führungstätigkeit dieses militärischen Dilettanten. Ihm fehlte der Sinn für jede Planung auf weitere Sicht; die Führung erfolgt von Tag zu Tag nach den Intuitionen der Stunde, nach Launen, persönlichem Ehrgeiz und politischem Prestigebedürfnis. Sein ganzes Verhalten war bestimmt von einem grenzenlosen Mißtrauen gegenüber seiner Umwelt, insbesondere dem Generalstab, dessen Denkweise ihm immer fremd blieb. Der militärischen Zweckmäßigkeit wurden politisch-ideologische und wirtschaftliche Gesichtspunkte vorangestellt, so daß die Führung je länger je mehr Flickwerk und Improvisation war, die sich immer deutlicher von den militärischen Notwendigkeiten entfernte. Kennzeichnend dafür ist das sture und unerhört verlustreiche Festhalten an einmal erreichten Raum, mit dem militärisch nichts gewonnen wurde. Hitlers verbrecherische Unterschätzung aller andern, insbesondere des Gegners, im Verein mit einer maßlosen Selbstüberschätzung mußten in die furchtbare Katastrophe führen.

Um diesen dämonischen Machtmenschen standen seine dauernden Mitarbeiter, die ihre Stellung bedingungsloser Führertreue verdankten – vorab Keitel und Jodl – und die ihre Aufgabe vor allem in servilen Beifalls- und Zustimmungszeuungen erblickten. Diese «Maison militaire» Hitlers, die Nicker und Mitscheher, zu denen sich bald auch Vertreter der Waffen-SS gesellten, bildeten den äußeren Rahmen der «Führungsarbeit» um Hitler. Das Bild, das Warlimont von dieser Gesellschaft zeichnet, trägt geradezu makabre Züge; Unkönnen, Größenwahn, vorgefaßte Meinung und namentlich die widerwärtigen persönlichen Eigenheiten des obersten Chefs bestimmten das Klima und gaben den Ton an. Die in den Text eingeschalteten wortgetreuen Stenogramme von Lagebeurteilungen bei Hitler zeigen die erschütternde Mischung von Dilettantismus, endlosem leerem Geschwätz und wirklichkeitsfremden Phrasen. Die da und dort noch bestehende Vorstellung vom «Feldherrn Hitler» wird in diesen Blättern gründlich zerstört. Wenn auch Warlimont dabei keine grundsätzlich neuen Tatsachen bringt, so erfährt doch das bisher gewonnene Bild bei ihm eine Steigerung der Anschaulichkeit und der Klarheit. Es ist unglaublich, zu denken, daß in dieser inferioren und krankhaften Umgebung das Schicksal Europas bestimmt werden konnte!

Der militärwissenschaftliche Forscher mag es als einen Nachteil empfinden, daß Warlimonts Darstellung nicht ein reines Memoirenwerk ist, sondern sich durch Einschaltung historischer Forschungsergebnisse der Geschichtsschreibung nähert, ohne jedoch ein eigentliches Geschichtswerk zu sein. Immerhin stammt der überwiegende Teil des Buches aus dem außergewöhnlichen Gedächtnis des Verfassers, der sich selbst in Nebenpunkten auf ein umfassendes Erinnerungsvermögen stützen kann. Die Mischung zwischen Lebenserinnerung und Geschichtsschreibung ist aus dem Bestreben nach möglicher Vollständigkeit erwachsen und verschafft dem Durchschnittsleser ein abgerundetes und in sich geschlossenes Bild. Der wissenschaftliche Forscher wird das Buch mit Vorteil an Hand der großen Quellenwerke, wie den OKW-Tagebüchern, den Weisungen Hitlers für die Kriegführung und Hitlers Lagebesprechungen, studieren.

Es muß anerkannt werden, daß Warlimont mit seinem Buch nicht der Selbstrechtfertigung, sondern der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit dienen möchte. Der Verfasser schreibt von sich selbst in der dritten Person, und seine Darstellung zeigt überall das Bestreben, sich von der rein subjektiven Betrachtung loszulösen. Sie ist geschrieben in der sorgfältigen Sprache des Generalstabsoffiziers alter Schule und wirkt gerade durch ihre nüchterne Sachlichkeit. In einer Frage, die menschlich verständlich ist, weil sie für ihn zur Schicksalsfrage geworden ist, tritt Warlimont etwas aus seiner Zurückhaltung heraus und läßt eine persönliche Rechtfertigung durchblicken: bei der Entstehung des berüchtigten sogenannten «Kommissarbefehls». Dieser am 6. Juni 1941, also vor Ausbruch des Ostfeldzugs erlassene deutsche Befehl hielt die Oberkommandos von Heer und Luftwaffe an, die in ihre Hand gefallen hohen politischen Kommissare und Funktionäre der Roten Armee nicht als Kombattante zu behandeln, sondern sie als Freischärler und politische

Schädlinge schon im Frontbereich ohne kriegsgerichtliches Verfahren unverzüglich zu erschießen. Warlimont hat sich bemüht, den von Hitler persönlich stammenden Gedanken der sofortigen Beseitigung der sowjetischen politischen Kommissare in seinen Auswirkungen zu mildern, was ihm in verschiedener Hinsicht auch gelungen ist. Dieser Teilerfolg hat ihn dann dazu verleitet, den Befehl selbst zu unterzeichnen. Aus dieser Mitwirkung an dem völkerrechtswidrigen Befehl ist für Warlimont im Nürnberger OKW-Prozeß eine schwere Belastung erwachsen. Das Beispiel des «Kommissarbefehls» zeigt mit besonderer Eindringlichkeit die schweren menschlichen Konflikte, vor welche die soldatische Umgebung Hitlers immer wieder gestellt war, soweit sie nicht in eine bedenkenlose Gefolgschaft des Diktators einschwenkte. So sehr dieser, wie gesagt seltene, Rechtfertigungsversuch Warlimonts im einzelnen auch Verständnis finden kann, kommt man doch in dem ganzen Buch nicht ganz über das Gefühl hinweg, daß Warlimont eben doch während sechs vollen Jahren mit «dabei» gewesen ist und trotz seiner sehr glaubwürdigen innern Ablehnung Hitlers und seiner Trabanten der Kriegführung des Dritten Reichs seine ganze Kraft geliehen hat. Mehrfach hat der Verfasser um anderweitige Verwendung ersucht, aber immer sind seine Dienste als unersetzbar bezeichnet worden. Darin liegt auch der tiefere Grund dafür, daß die Kritiken Warlimonts, so bitter und so berechtigt sie im einzelnen auch sind, bei den äußeren Dingen stehenbleiben und nicht über Einzelercheinungen, wie das persönliche Verhalten der maßgebenden Beteiligten, die unglückliche Führungsgliederung und andere militärisch-fachliche Unzulänglichkeiten der Hitlerschen Kriegführung, hinauskommen. Auf die entscheidenden Fragen nach dem tieferen Sinn und der historischen Bedeutung des von Hitler ohne Not begonnenen Krieges bleibt er jedoch die Antwort schuldig. Trotz seinen anerkannten Qualitäten reicht deshalb, zum mindesten in dieser Hinsicht, das Buch nicht über zahlreiche andere Memoirenwerke des zweiten Weltkrieges hinaus.

Kurz

## ZEITSCHRIFTEN

*Der Fourier*. April 1963. Sondernummer aus Anlaß der 14. Schweizerischen Fouriertage 1963 und des fünfzigjährigen Bestehens des Schweizerischen Fourierverbandes.

Der Fourierverband hat aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens ein bemerkenswertes Heft seines Verbandsorgans herausgegeben, das Beachtung weit über den hellgrünen Dienst hinaus verdient. Neben allgemeinen Themen («Der militärische Stab», «Geistige Landesverteidigung», «Militärpolitische Lage», «Mirage») orientieren vorzügliche Aufsätze über Organisation und Einsatz der Versorgungstruppen und über deren Ausbildung. Interessant wird über die Verpflegung von Mann und Tier, die Verpflegungsartikel und Notportionen, die Grundsätze der Truppenernährung und die Entwicklung der Truppenverpflegung im Laufe der Zeit berichtet.

Für Einheitskommandanten gibt das Heft eine Fülle von Informationen, die ihm erlauben, eine der wichtigsten Fürsorgen für die Truppe, nämlich die Verpflegung, mit den nötigen Kenntnissen auszuüben.

Der Wert der Tagesportion betrug 1907 Fr. –.86, 1939 bereits Fr. 1.25 und beläuft sich heute auf Fr. 3.–. Darin kommt nicht nur der Ausgleich der Teuerung, sondern auch eine namhafte effektive Verbesserung unserer Soldatenverpflegung zum Ausdruck (S.179).

Heute käme der «Spatz» nicht mehr zu legendärem Ruhme; ein Speisezettell von 1902 aber zeigt, daß kaum ein Tag ohne Spatz war – dazu morgens Milchkafee und abends Suppe verschiedener Art (S.191). Wie der Kalorienbedarf im Militärdienst je nach Art der Dienstleistung schwankt, zeigen die folgenden Richtlinien (S.188):

Bürodienst, Bewachung .....	2400 Kalorien
Normaltag im Felddienst .....	2900 Kalorien
Marsch von 10 km mit 25 kg Gepäck, sonst	
Normaldienst .....	3100 Kalorien
Marsch von 50 km mit 25 kg Gepäck .....	5600 Kalorien
Dienst im Hochgebirge und Märsche im Gebirge	4000 bis 6000 Kalorien
Anstrengende Grabarbeit bei kühler Witterung	
im Gebirge (8 Stunden täglich) .....	4000 bis 4500 Kalorien

Dem Fourierverband und seinem vorzüglichen Verbandsorgan seien auch an dieser Stelle zu seinem Jubiläum beste Glückwünsche übermittelt!

WM